

## Die Orgeln der Christuskirche

Mit dem Bau der Christuskirche entstand auch die erste Orgel, die von der Firma Walcker (Ludwigsburg) als opus 1311 geliefert wurde. Das Instrument war im Sinne des spätromantischen Orgelbaus grundtönig disponiert. Auch die spieltechnische Anlage war typisch für diese Phase des Orgelbaus: Die Verbindung zwischen der Taste und dem Tonventil unter der Pfeife beziehungsweise dem Registerzug und der Windlade unter der entsprechenden Pfeifenreihe war nicht mehr mechanisch, sondern pneumatisch. Die Windlade war nicht mehr als mechanische Schleiflade mit Tonkanzellen, sondern als pneumatische Kegellade mit Registerkanzellen konstruiert. Dies war besonders vorteilhaft für die Interpretation deutscher Musik der Spätromantik beispielsweise von Max Reger oder Sigfrid Karg-Elert. Durch diese Art der Konstruktion wird die Verschmelzung der einzelnen Töne eines Akkordes begünstigt, es entstehen also „Klangflächen“ von großer dynamischer Modulationsfähigkeit, die vom zarten Streicherklang bis zum majestätischen Tutti auch feine Nuancen klanglicher Abstufung ermöglichen. Der spätromantische Orgelbau orientiert sich am Orchesterklang und versucht, die klangfarblichen und dynamischen Möglichkeiten des Orchesters mit den technischen Errungenschaften des Orgelbaus zu vereinen.

Seit den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts fand eine grundsätzliche Neuorientierung im Orgelbau statt, die heute mit dem Stichwort „Orgelbewegung“ verknüpft ist. In diesem Zusammenhang sind auch die Überlegungen zu sehen, die schließlich am 20.5.1963 zu dem Presbyteriumsbeschluss führten, „die Firma Detlef Kleuker, Brackwede, mit der Herstellung und Lieferung der Orgel für die Christuskirche gemäß Angebot vom 8. Februar 1963 zum Preise von 109.317,-- DM zu beauftragen.“ Die Orgelbewegung hatte zum Ziel, den Klang und die spieltechnische Anlage der Orgeln des 17. und 18. Jahrhunderts wiederherzustellen, die mit den Namen berühmter Orgelbauer wie Arp Schnitger oder Gottfried Silbermann verbunden ist. Es entstand jedoch eine eigenständige Art des Orgelbaus, die sich grob mit folgenden Parametern umreißen lässt: Mechanische Spiel- und Registertraktur, obertöniger Klangaufbau, Gliederung in verschiedene „Werke“ wie Hauptwerk, Rückpositiv und Brustwerk anstatt dynamischer Differenzierung, Ablehnung „orgelfremder“ Spielhilfen wie Registercrescendo oder fester Kombinationen, Ablehnung von Kernstichen, die ein weiches Anblasgeräusch der Pfeife ermöglichen. Insgesamt wird vom Orgelbau der Spätromantik als „Epoche des Verfalls“ gesprochen, die dem Zeitgeist geschuldet gewesen sei und das spezifische Erbe deutscher Orgelbaukunst missachtet habe. Diese Auseinandersetzung zwischen dem „spätromantischen“ und dem „orgelbewegten“ Orgelbau wird teilweise überaus ideologisch geführt und mündet im Dritten Reich in eine Vereinnahmung der Orgelbewegung durch den Nationalsozialismus. Seit dieser Zeit ist in Deutschland die stilistische Auseinandersetzung entschieden: Alle Orgelbauunternehmen, auch die Firma Walcker, stellen den Orgelbau technisch und musikalisch-stilistisch grundlegend um. Alte Orgeln der Spätromantik werden zunächst „klangaufhellend“ durch das Kürzen vorhandener Pfeifen umgestaltet und später, weil das Ergebnis auf Dauer natürlich nicht zufrieden stellen konnte, durch neue, mechanische Instrumente im Sinne der Orgelbewegung ersetzt. Dieser Vorgang hat, in überaus typischer Weise, auch in der Christuskirche stattgefunden, wie anhand der Disposition deutlich wird:

Schwellwerk (C - g <sup>'''</sup> )	: Lieblich Gedackt 16'	
	Geigenprinzipal 8'	(1937: Quintatoen 8')
	Rohrflöte 8'	
	Salicional 8'	
	Aeoline 8'	(1937: Oboe 8')
	Vox coelestis 8'	(1937: Terz 1 3/5' ab c durch Kürzung der Pfeifen)
	Praestant 4'	(1937: Kleinprinzipal 4' durch Versetzung um drei Halbtöne)
	Flöte 4'	
	Piccolo 2'	(1937: Italienischer Prinzipal 2' durch Umintonation)
	Sesquialtera 2f	(1937: Scharff 3-5 f, größtenteils neue Pfeifen)
	Cornett 5f (Kollektivzug: Rohrflöte 8', Praestant 4', Piccolo 2' und Sesquialtera 2f)	(1937: neue Kanzelle mit Quinte 1 1/3')
	Clarinete 8'	(1937: Krummhorn 8')
Hauptwerk (C - g <sup>'''</sup> )	: Bourdon 16'	(1937: Quintatoen 16', neue Pfeifen ab c)
	Prinzipal 8'	
	Flute harmonique 8'	(1937: Regal 4')
	Gedackt 8'	
	Gemshorn 8'	
	Gamba 8'	(1937: Blockflöte 2' durch Kürzung der Pfeifen)
	Viola d'amour 8'	(1937: Nasard 2 2/3' durch Kürzung der Pfeifen)
	Oktave 4'	
	Rohrflöte 4'	(1937: Nachthorn 4')
	Oktave 2'	
	Cornett 4f	(1937: Terzzimbel 3f)

	Mixtur 5f	(1937: neue Zusammenstellung, teilweise neue Pfeifen)
	Trompete 8'	
Pedal	(C - f)	: Prinzipalbass 16' Subbass 16' Lieblich Gedackt 16' (1937: Flötenbass 8', Pfeifen aus Flute harmonique 8') Oktavbass 8' Violoncello 8' (1937: Singend Kornett 2') (1937: neue Kanzelle mit Choralbass 4') Posaune 16'
Koppeln		: SW/P, HW/P, SW/HW, Oktavkoppel HW, Generalkoppel
Spielhilfen		: 3 feste Kombinationen (p, mf, f), 2 freie Kombinationen, Tutti, Rollschweller, Zungen ab, Handregister ab, Rollschweller ab, automatisches Piano-Pedal für SW

Die ursprüngliche Disposition des Instrumentes beinhaltet viele Register in 8'-Lage. Dies ist die Lage, in der die Tonhöhe der angespielten Pfeife genau der entsprechenden Taste entspricht. Ein 4'-Register ist zum Beispiel eine Oktave höher, ein 16'-Register eine Oktave tiefer. Zusätzlich zu diesen 8'-Registern verfügen beide Manuale jedoch über ein ausgebautes Plenum mit Obertonregistern (im Schwellwerk mit Piccolo 2', im Hauptwerk mit Oktave 2' und Mixtur 5f). Dies ist für die Erbauungszeit des Instrumentes schon durchaus fortschrittlich: Viele Orgeln der Zeit hatten zumindest im Schwellwerk noch nicht einmal ein 2'-Register. Auch die Tatsache, dass in beiden Manualen Kornettzüge vorhanden sind, spricht für eine gewisse Fortschrittlichkeit im Sinne des französischen Orgelbaus. Typisch für die Zeit ist es, dass das Pedal relativ schwach besetzt ist und auch nur relativ wenige Zungenstimmen (Clarinette 8', Trompete 8', Posaune 16') vorhanden sind.

Der Umbau von 1937 fand ganz im Sinne der Orgelbewegung statt: Die Pfeifen der weichen Streicherstimmen wurden zu Obertonregistern gekürzt oder durch neue Zungenstimmen (Oboe 8', Krummhorn 8', Regal 4', Singend Kornett 2') ersetzt. Der Klangcharakter der Orgel wurde durch diesen Umbau radikal verändert: Statt eines weichen, biegsamen Farbklanges dominierten nun scharfe und obertönige Klänge. Unter heutigen Aspekten betrachtet, muss man diesen rabiaten Umbau als den Anfang vom Ende der Orgel bezeichnen. Sie wurde zu einem Instrument, das keinen Charakter mehr erkennen ließ: ein neobarocker Klang auf der technischen Basis des spätmantischen Orgelbaus. Im Laufe der Jahre kamen immer gravierendere technische Mängel hinzu. Durch die undichte Fensterrosette gelangte Wasser in das Orgelinnere.

So wendet sich das Presbyterium am 14.9.1959 mit folgender Bitte an die Orgelbaufirmen Peter (Köln) und Walcker (Ludwigsburg): „Die Orgel in der Christuskirche befindet sich in einem Zustand, der eine Generalüberholung, wenn nicht sogar den Umbau oder Neubau dringend erforderlich macht. Wir bitten Sie daher herzlich, uns ein Angebot über die Generalüberholung einzureichen. Ferner möchten wir Sie bitten, uns die Kosten eines Orgelumbaus und Neubaus völlig unverbindlich mitzuteilen.“ Willi Peter bemängelt in seiner Antwort zunächst die Aufstellung des Instrumentes und die „Rücksichtnahme auf das große Fenster“.

Beanstandet wird zudem der sehr geräuschvolle Orgelmotor.

In der Tat fügte sich die Orgel harmonisch in den Raum ein und zeichnete in der halbrunden Form des Prospektes die Fensterrosette nach. Das Instrument war schließlich im direkten Zusammenhang mit dem Bau der Kirche entstanden und man darf annehmen, dass der Architekt auch in diesem Punkt maßgeblich beteiligt war. Hinsichtlich der Spiel- und Registertraktur wird eine vollständige Erneuerung und ein eventueller Umbau auf eine elektrische Traktur empfohlen: „Der Spieltisch ist in allen seinen Teilen verbraucht, darauf ist auch die Unpräzision der Orgel zurückzuführen. Selbstverständlich tragen außerdem noch die verbrauchten Membranen der Windladen zur unbefriedigenden Spielart der Orgel bei.“

Peter weist darauf hin, dass die Renovierung der Spiel- und Registertraktur zwar möglich sei, grundlegende Probleme des Instrumentes jedoch weiter bestünden: „Dazu kommt noch, dass bei dieser Reparatur doch die Anlage und die Windladen erhalten bleiben, materialmäßig sind sie nicht besonders gut, sie haben außerdem einen schweren Kriegsschaden gehabt, so dass auf keinen Fall mehr mit einer langen Lebensdauer gerechnet werden kann“. Er empfiehlt jedoch eine Beratung durch Pfarrer Rößler (Schlüchtern). Das Presbyterium hätte dann „ein neutrales Urteil, während beim Orgelbauer leicht der Verdacht aufkommen könnte, dass er Ihnen lieber eine neue Orgel verkaufen möchte“.

Eine neue Orgel möchte auch die Firma Walcker verkaufen, die die Anfrage des Presbyteriums am 21.10.1959 beantwortet. Auch in diesem Antwortschreiben wird darauf hingewiesen, dass eine Reparatur der Orgel (auch hier wird die Umstellung auf eine elektrische Spiel- und Registertraktur vorgeschlagen) zwar möglich, aber aufgrund der hohen Kosten wenig sinnvoll sei. Zusätzlich erfolgt unter Bezugnahme auf ein anderes Umbauprojekt der Firma innerhalb der Rheinischen Landeskirche folgender aufschlussreicher Hinweis: „Das Orgel- und Glockenamts in Düsseldorf, was bei so großen Orgelbauten befragt werden muss, hat diesen ganzen Orgelumbau abgelehnt und der Gemeinde empfohlen, eine neue Orgel zu bauen. Ich könnte mir denken, dass bei Ihrer Orgel die Stellungnahme des Orgel- und Glockenamtes in Düsseldorf nicht anders sein könnte.“

Das Presbyterium bittet nun in der Tat Dr. Reindell vom Orgel- und Glockenamtm um eine Stellungnahme. Nach einem Ortstermin mit Pfarrer Fernau, Kirchengemeindeinspektor Olechnowitz und Kantor Voss äußert sich Dr. Reindell am 29.3.1962 in einem Gutachten, das deutlich auch stilistische Präferenzen des Gutachters erkennen lässt: „Das Werk wurde von der Firma Walcker (Ludwigsburg) um die Jahrhundertwende zusammen mit der Kirche errichtet, also in einem Zeitpunkt, als die Kegellade mit pneumatischer Traktur, romantisch-grundtönige Klanggestaltung und jugendstilhafte Prospektfassade zu den ‚letzten Errungenschaften‘ gehörten. [...] Es ist bekannt, dass sich der Orgelbau inzwischen umwälzend verändert hat und somit das Werk, auch abgesehen von seiner höchst fragwürdig gewordenen Leistungsfähigkeit, heutigen Ansprüchen nicht mehr gerecht werden kann.“ Es folgt eine Aufzählung der bekannten technischen Mängel. Dem Pfeifenmaterial spricht Dr. Reindell „lediglich den Wert von Altmittel“ zu und kommt zu folgender Schlussfolgerung: „Angesichts dieser schwerwiegenden Mängel im derzeitigen Zustand wie auch in der Anlage des Ganzen würde eine grundlegende Renovierung ohne Zweifel einen Kostenaufwand erfordern, der in keinerlei Verhältnis zum Wert des vorhandenen Materials stünde und mit einem Aufwand an Arbeitszeit erkaufte werden müsste, der gegenüber einem Neubau nicht zu rechtfertigen wäre. Infolgedessen kann der Gemeinde nur dringend ein Neubau geraten werden.“ Das Presbyterium beschließt, einen Gutachterausschuss, bestehend aus Pfarrer Fernau, Kantor Voss, Dr. Reindell, Kantor Trippel (Solingen) und KMD Hulverscheidt (Aachen) zu bilden. Hulverscheidt lehnt die Teilnahme jedoch wegen beruflicher Überlastung ab.

Schließlich erstellt die Firma Kleuker (Brackwede) am 8.2.1963 ein detailliertes Angebot für den Bau einer neuen Orgel. Hinsichtlich des Umgangs mit der Rosette schlägt Kleuker folgendes vor: „Im Sinne einer guten Stimmhaltung und eines organischen Werkaufbaues der Orgel wäre es vorteilhaft, die in der Rückwand der Empore befindliche, große Rosette nicht unbedingt freizuhalten. Da es schon aus technischen Gründen nicht möglich ist, ein Rückpositiv anzuordnen, möchten wir dazu raten, die neue Orgel symmetrisch an der Emporenrückwand ohne Rücksicht auf die Rosette zu gestalten.“ Das Prinzip des Werkaufbaues, das die Neubauten der Orgelbewegung bestimmt, wird hier also über die Raumarchitektur gestellt. Es soll ganz bewusst gegen die vorhandene Jugendstilarchitektur der Christuskirche ein betont nüchterner, die funktionalen Elemente betonender Orgelprospekt entstehen. Wie wenig man in den fünfziger und sechziger Jahren mit der Jugendstilausrichtung der Christuskirche anfangen konnte, hatte sich ja schon in der Beseitigung des alten steinernen Kreuzes und der Übertünchung der Innenausmalung gezeigt. Nach der Innenrenovierung und dem neuen Kreuz von Walter Prinz ist nunmehr der Orgelprospekt das letzte Relikt einer Zeit, in der die vorhandene Raumarchitektur nicht eben mit Fingerspitzen behandelt worden ist. Doch der Geschäftssinn eines Orgelbauunternehmens ist inzwischen wichtiger als die Verwirklichung der Ideale der Orgelbewegung, denn „sollten zwingende Gründe die Freilassung des Glasfensters fordern, so wären wir auch bereit, das Instrument um die Rosette herum anzuordnen“.

Für die Neubauten von Detlef Kleuker war die Verwendung neuester Materialien und eigener Patente in Bezug auf die Fertigung und Ausführung der Windladen und der damit verbundenen Schleifenkonstruktion kennzeichnend. Hiermit wirbt Kleuker auch in seinem Neubauangebot: „Die nachfolgend angebotene Orgel ist in ihren technischen Einzelteilen aus hochwertigen, gesättigten Kunststoffen hergestellt, deren klangliche Eigenschaften denen von Eichenholz entsprechen. Damit ist die Orgel absolut witterungsbeständig, schädlingssicher und heizungsunempfindlich. Die Kunststoffe bestehen aus Phenolharzschichtpressstoffen und sind wesentlich teurer als Holz. Trotz der hohen Qualität und der dadurch erreichten Betriebssicherheit der angebotenen Orgel konnten die unten genannten Preise durch planmäßige und rationelle Fertigung den Preisen von guten Orgeln in der bisher üblichen Holzbauweise angeglichen werden. Es wird ausdrücklich bemerkt, dass die von uns verwendeten Kunststoffe sich in keiner Weise auf den Orgelklang nachteilig auswirken, sondern lediglich der technischen Zuverlässigkeit dienen.“ Dass man sich durch die Verwendung von Kunst- und Schaumstoffen jedoch ganz andere Probleme einhandelte, wird später zu betrachten sein. Auch die Aussage, der Aufbau der Orgel werde „so vorgenommen, dass der Orgelbauer und auch der Organist jederzeit leicht an alle Teile des Instrumentes herankommen kann“, muss im folgenden kritisch betrachtet werden.

Die Preise der eingeplanten Orgelteile werden ausgesprochen detailliert aufgeführt. Sogar den einzelnen Registern kann ein entsprechender Preis zugeordnet werden. In Bezug auf die Qualität des Pfeifenmaterials findet sich noch folgende Anmerkung: „Das angebotene Pfeifwerk enthält keine Zink-Pfeifen, ist also von erstklassiger Qualität.“ Diese Aussage kann man durchaus auch unter heutigen Gesichtspunkten noch bestätigen. Das Presbyterium war jedenfalls von dem Angebot der Firma Kleuker überzeugt, vor allem wegen der garantierten Unempfindlichkeit des Instrumentes gegen Witterungs- und Heizungseinflüsse, die ja gerade der alten Walcker-Orgel erhebliche Schäden zugefügt hatten. Detlef Kleuker setzte sich gegen andere Mitbewerber wie die Firmen Schuke (Berlin) und Verschueren (Heythusen / NL) durch.

Sein Kostenvoranschlag wird zum Bestandteil des Liefervertrages, den das Presbyterium mit der Orgelbaufirma Kleuker am 26.6.1963 abschließt. Da eine Lieferzeit von ungefähr 30 Monaten vereinbart und die alte Walcker-Orgel offenkundig nicht mehr spielbar ist, wird für den Übergangszeitraum von der Orgelbaufirma Verschueren, die zuvor die Orgel der neuen Reformationskirche gebaut hatte, eine Kleinorgel mit dem Namen „Händel“ angeschafft.

Kleuker, der in dieser Zeit vor allem mit Orgelneubauten für die Deutsche Kirche in Paris (II+P/20) und einer nahezu baugleichen Orgel für die Martinskirche in Hamburg-Rahlstedt (II+P/21) beschäftigt ist, ändert jedoch

noch seine Dispositionsvorschläge: unter anderem wird nun doch (obwohl im Kostenvoranschlag noch als technisch unmöglich postuliert) ein Rückpositiv eingeplant. Auch der Spieltisch wird in Abänderung des Kostenvoranschlages nun freistehend geplant. Vermutlich sind hier die praktischen Erfordernisse der Chorleitung von der Orgel aus entscheidend gewesen. Dies wäre bei einem Spieltisch direkt an der Orgel, wie zunächst geplant, natürlich nicht möglich gewesen. Diese Anlage hat sich in der Tat als überaus praktisch erwiesen, die Konstruktion der Spieltraktur ist durch diese Maßnahme aber komplizierter geworden. Zwischen Februar und Mai 1966 wird die neue Orgel in der Christuskirche eingebaut. Sie hat nun folgende Disposition:

Schwellwerk (C - g''') : Koppelflöte 8'  
 Italienischer Prinzipal 4'  
 Schwegel 2'  
 Oktave 1'  
 Sesquialtera 2f  
 Scharff 5f  
 Dulzian 16'  
 Rohrschalmei 8'  
 Tremulant

Hauptwerk (C - g''') : Quintade 16'  
 Prinzipal 8'  
 Rohrflöte 8'  
 Oktave 4'  
 Flöte 4'  
 Nasat 2 2/3'  
 Waldflöte 2'  
 Mixtur 6f  
 Trompete 8'

Rückpositiv (C - g''') : Holzgedackt 8'  
 Rohrflöte 4'  
 Prinzipal 2'  
 Quinte 1 1/3'  
 Terzian 2f  
 Zimbel 4f  
 Regal 8'  
 Tremulant

Pedal (C - f') : Prinzipal 16'  
 Subbass 16'  
 Oktave 8'  
 Gemshorn 8'  
 Oktave 4'  
 Rauschpfeife 6f  
 Posaune 16'  
 Trompete 8'  
 Clarine 4'

Koppeln : SW/P, HW/P, RP/P, SW/HW, RP/HW

Spielhilfen : 2 freie Kombinationen, Tutti, Zungeneinzelabsteller, Zimbelstern

Durch die Dispositionserweiterung gegenüber dem ursprünglichen Angebot, die Freistellung des Spieltisches und die tariflichen Lohnerhöhungen sind die Kosten für das neue Instrument auf insgesamt 150295,55 DM gestiegen, die nach der Abnahme durch das Orgel- und Glockenamts am 23.7.1966 beglichen werden. Im Abnahmegutachten wird die Orgel in allen Belangen gelobt: „Zusammenfassend darf gesagt werden, dass Orgelbaumeister Kleuker mit der Orgel der Christuskirche in Neuss ein Werk geschaffen hat, das der Aufgabe des gottesdienstlichen wie des konzertierenden Spiels in ausgezeichnete Weise gerecht zu werden vermag. Man kann diese Orgel als ein Instrument bezeichnen, das mit großem Verständnis und beachtlichem Können in den gegebenen Raum eingefügt - oder lieber gesagt ‚komponiert‘ worden ist, und das sich aller Voraussicht nach als funktionstüchtig und wohlgeklungen bewähren wird.“

Die neue Orgel wird mit einem Festgottesdienst am 22.5.1966 eingeweiht. Es schließen sich vom 23.5 bis zum 26.5. „Orgel- und Chormusiktage“ mit einem Orgelkonzert (Helmut Walcha), einer Abendmusik mit der

Jugendkantorei der Christuskirche unter der Leitung von Reinhart Voss und einem abschließenden Chorkonzert mit dem Münsterchor unter der Leitung von Karlheinz Hodes an. Auch unter dem Nachfolger von Reinhart Voss, dem von 1976 bis 2000 amtierenden Kantor Cordt-Wilhelm Hegerfeldt, nimmt die Kleuker-Orgel eine zentrale Stellung in den kirchenmusikalischen Veranstaltungen ein.

Außer geringfügigen Reparaturen erweist sich die Orgel in der Tat zunächst als ausgesprochen robust. Erst im Jahr 1981 ist eine Generalreinigung der Orgel notwendig. Im Zuge dieser Generalreinigung wird die Spieltraktur umgebaut (Austausch der 1966 verwendeten Nylonseile gegen Aluminiumabstrakten), die elektrische Registrieranlage überholt, ein Tremulant für das Hauptwerk ergänzt und die ursprünglich mechanische Koppel des Schwellwerkes an das Hauptwerk (SW/HW) wegen des zu hohen Druckpunktes elektrifiziert. Im Jahr 1988 wird außerdem eine neue (elektrische) Koppel des Schwellwerkes an das Rückpositiv (SW/RP) hinzugefügt, die vor allem für die Interpretation romantischer Orgelmusik unerlässlich ist.

In diesem Jahr starb auch Orgelbaumeister Detlef Kleuker, der seit der Gründung 1954 seine Firma leitete. Seine Nachfolger hatten allerdings wenig kaufmännisches Geschick, so dass die Firma Kleuker 1991 in Konkurs ging. Somit musste auch der Pflegevertrag für die Orgel in der Christuskirche neu vergeben werden. Er ging an die Firma Kampher und Steinecke (Gütersloh) über. Der ehemalige Mitarbeiter der Firma Kleuker, Dirk Steinecke, verantwortete auch die Dispositionserweiterung der Orgel, die im Jahr 1994 im Zuge einer erneuten Generalreinigung, die durch die Innenrenovierung der Christuskirche 1993 erforderlich geworden war, durchgeführt wurde. Die Orgel wurde von 33 auf 35 Register erweitert: Hinzu kamen ein Schwebungsregister (Unda maris 8') im Schwellwerk und eine Horizontaltrumpete (Spanische Trompete 8'), die unterhalb des Hauptwerkgehäuses den Orgelprospekt ergänzt. Ein Legat der verstorbenen Presbyterin Kläre Bornemann wurde zudem für den Einbau eines Zimbelsternes verwendet. Die Neuss-Grevenbroicher Zeitung berichtete unter anderem mit der Bildunterschrift „Prof. Cordt-Wilhelm Hegerfeldt, Herr über jede Menge Pfeifen, gebietet jetzt auch über Cymbel und Trompeten.“

Die Mängel des Instrumentes wurden in den folgenden Jahren jedoch immer gravierender: Vor allem mit der Spieltraktur aus Aluminiumabstrakten und Kunststoffwinkeln und der elektrischen Registrieranlage, die nicht mehr den Sicherheitsstandards entsprach und zudem ausgesprochen störungsanfällig wurde, ergaben sich zahlreiche Probleme. So bewertet der inzwischen mit der Pflege der Orgel beauftragte Orgelbaumeister Friedrich Kampher (Verl) den Zustand des Instrumentes in einem Gutachten vom 1.10.2001 folgendermaßen:

„Die gesamte elektrische Anlage des Instrumentes aus dem Jahr 1966 ist veraltet, abgenutzt und verschlissen. [...] Die Kontaktdrähte sind eingebraunt und beschädigt. Die ständig ausfallenden Schleifenzugmotoren (werden nicht mehr hergestellt) müssen durch ein modernes Magnetsystem ersetzt werden. Die Relais der [...] Kombinationen verursachen ebenfalls laufend Störungen. Auch diese Relais werden nicht mehr hergestellt und sind somit nicht ersetzbar. Die elektrischen Koppelkontakte für die Tontraktur an den Manualen sind verschlissen und nicht reparabel. Durch häufiges Umbauen, Erweitern und Reparieren in vergangenen Zeiten ist eine Reparatur der gesamten Anlage in Spieltisch und Orgel nicht sinnvoll. Die elektrische Anlage ist mittlerweile ein undurchsichtiges Stückwerk ohne System.“

Auch die Spielmechanik aus Aluminium und Kunststoff ist sehr stark angeschlagen und abgenutzt. Ein Regulieren von Manual, Pedal und mechanischen Koppeln ist praktisch nicht mehr möglich, da zwischen den Tasten und Ventilen zu viel Dehnung der Aludrähte und Wellen entsteht. Im Spieltisch lassen sich viele Stellringe mit eingerosteten und abgebrochenen Madenschrauben nicht mehr bewegen. Einige Mechanikteile [...] sind noch aus Kunststoff, der nach Jahren die Elastizität verliert und somit spröde und brüchig wird. [...] Die typischen Kleuker-Windladen wurden aus verschiedenen Kunststoffen hergestellt, die nun teilweise beginnen sich aufzulösen.“

Dies ist die Kehrseite der in den sechziger Jahren hochgelobten neuen Materialien wie Kunststoff und Aluminium. Technischer Fortschritt ersetzt eben nicht handwerkliche Qualität: Eine Schnitger-Orgel aus dem „klassischen“ Material Holz überdauert Jahrhunderte, das Kleuker-Instrument ist schon nach 40 Jahren in seinem Bestand stark gefährdet.

Doch der Kernpunkt der Kritik betrifft den Klang des Instrumentes, den Kampher folgendermaßen beschreibt: „Die Disposition ist entsprechend steil mit einer gewissen Kopflastigkeit ausgewählt worden. In der Vergangenheit sind schon kleine Dispositionsänderungen (die leise Unda maris 8' und die sehr kräftig und hart klingende Spanische Trompete) vorgenommen worden. Leider gehen die Änderungen nicht so sehr in die tiefere, grundtönigere Klangrichtung.“ Kampher schlägt zum einen „geringe Änderungen der Disposition“ und zum anderen „eine grundlegende Neuintonation“ vor. „Der kühle und harte Klang der Orgel könnte hiermit wesentlich weicher und runder gestaltet werden.“

Der Leiter des Orgel- und Glockenamtes, Günter Eumann, schließt sich diesen Befunden in einem Gutachten vom 1.3.2003 im wesentlichen an, legt aber Wert darauf „die Kleuker-Orgel in ihrer Klंगाussage im wesentlichen unverfälscht als bedeutsames Klangdokument aus ihrer Entstehungszeit zu bewahren und der Nachwelt zu erhalten.“ Auch Eumann schlägt einzelne Dispositionsänderungen vor und kommt zu dem Schluss: „Es ist deshalb an der Zeit, dieses wertvolle Instrument durch eine gründliche technische Überholung für einen weiteren Zeitraum von dreißig bis vierzig Jahren und wenn möglich noch weit darüber hinaus zu erhalten und seine Funktionsfähigkeit zu sichern.“